

## 2 Freilufttrocknung der Ziegelrohlinge



Trockenschuppen der Ziegelei Borgwedel

Foto: Eva Nagel

### Die Trockenschuppen

Die druckempfindlichen Ziegelrohlinge wurden vor dem Brand vier bis fünf Wochen in langgezogenen Trockenschuppen getrocknet. Die Schuppen besaßen nur ein Dach, aber keine Seitenwände, so dass der Wind ungehindert durch die in Trockenregalen aufgereihten Rohlinge streichen konnte.

In Borgwedel konnten 700.000 Rohlinge gelagert werden. Die Punktfundamente der Trockenschuppen sind noch heute im Unterholz des Pionierwaldes zu finden.



Trockenschuppen und Trockenregale im Ziegeleimuseum Cathrinesminde



### Zeitbericht

#### Die Ziegelei Borgwedel als Kriegsgefangenenlager

*Im April und Mai 1945 wurde die Ziegelei Borgwedel für kurze Zeit zur Unterbringung von russischen Kriegsgefangenen genutzt.*

Zeitzeugen zufolge waren die Kriegsgefangenen auf dem Gelände der noch intakten Ziegelei untergebracht. Es wird berichtet, dass im Dorf Borgwedel mit damals ca. 150 Einwohnern große Angst herrschte. Der Ziegeleibesitzer, der etwas russisch sprach, versuchte erfolglos die Zerstörung der Waschanlagen, Toiletten und Gerätschaften der Ziegelei zu stoppen. Ein Russe starb im Lager. Sein Leichnam wurde zunächst in den Sandbergen beerdigt und nach der Befreiung von seinen Landsleuten mitgenommen.

*„Die Hölle von Borgwedel“, so lautet ein Bericht der britischen Besatzer über die Zeit vom 6. bis 10. Mai 1945:*

*„Am Morgen berichtete ein russischer Kriegsgefangener, der in sehr schlechtem Zustand war, dass 1600 seiner Landsleute in einem Lager etwa fünf Meilen östlich von Schleswig bitter Hunger litten. [...] Das Lager bestand aus einem großen, altersschwachen Schuppen, der zum Trocknen von Ziegeln benutzt worden war. Tatsächlich bestand dieser nur aus einem Dach auf hölzernen Ständern, gänzlich ohne Wände, und das hatten die Deutschen für genug erachtet, hier die unglücklichen Russen zwei und mehr Jahre lang wohnen zu lassen. Nirgends war eine Küche zu finden, oder sanitäre Einrichtungen. Die Gefangenen mussten offenbar alles auf den Feldern der Umgebung erledigen. [...] Viele der unglücklichen Männer waren schon zwei oder drei Jahre in diesem Lager, und es schien uns unvorstellbar, im harten Klima des nördlichen Schleswig-Holstein unter diesen Bedingungen überhaupt am Leben zu bleiben, besonders während des Winters. Aber nur wenige von ihnen machten einen richtig kranken Eindruck. [...]“*